

Die verlorenen Brüder

Männliche Küken sind nutzlos, sagen Brüter, deswegen werden jährlich 50 Millionen Tiere vergast oder geschreddert. Alternativen gibt es angeblich nicht. Zwei Bundesländer wollen diese Praxis nun trotzdem verbieten – und erste Betriebe machen vor, wie es geht

TEXT Frank Seibert

Wenn in der Brüterei von Christoph Giesecker in Rietberg bei Gütersloh gelbe flauschige Küken schlüpfen, dann ist die Hälfte von ihnen dem Tod geweiht: Alle männlichen Tiere werden nach dem Schlüpfen aussortiert und eliminiert. „Es gibt natürlich schönere Aufgaben“, sagt Giesecker. „Aber das gehört nunmal zu meinem Beruf.“ 50 000 Küken muss er jedes Jahr töten. In der Geflügelzucht ist das gängige Praxis, nicht nur in der konventionellen Tierhaltung, sondern auch in der ökologischen.

218 Eier essen die Deutschen pro Kopf im Jahr. Sie kommen fast ausschließlich von Hühnern, die fürs Eierlegen gezüchtet wurden. Diese Hühner unterscheiden sich genetisch von den Tieren, die in Mastbetrieben zur Fleischproduktion gehalten werden. Im Fachjargon werden die spezialisierten Tiere mit dem Zusatz „Hybrid“ versehen. Masthybriden nehmen auch mit wenig Futter in kurzer Zeit zu, legen aber nur wenige Eier. Legehybriden dagegen setzen kaum Fleisch an, dafür legen die weiblichen Tiere bis zu 300 Eier im Jahr. Ihre männlichen Geschwister sind jedoch sowohl in der Eier- als auch für die Fleischproduktion nutzlos. Deshalb werden sie gleich nach ihrer Geburt lebendig in einem sogenannten Homogenisator zerhackt oder auch vergast. Laut Schätzungen ereilt dieses Schicksal in Deutschland jährlich rund 50 Millionen Tiere.

Vor einigen Monaten nun hat Nordrhein-Westfalen als erstes Bundesland an-

gekündigt, diese Praxis zu verbieten – aus Tierschutzgründen. Denn laut Gesetz ist das Töten von Tieren „ohne vernünftigen Grund“ strafbar. Nach einem Erlass des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft haben die zuständigen Kreisordnungsbehörden kurz vor Weihnachten vergangenen Jahres sogenannte Ordnungsverfügungen an alle zwölf Brütereien Nordrhein-Westfalens verschickt. Der Inhalt: Töten die Brütereien nach ei-



Küken auf dem Bio-Hof von Carsten Bauk, einem der Gründer der Bruderhahn-Initiative

ner Umsetzungsfrist von einem Jahr ab Januar 2015 männliche Küken, so müssen sie Strafe zahlen. Was künftig mit den Küken stattdessen passieren soll, weiß aber auch im Ministerium keiner.

Wie vernünftig das Töten der männlichen Küken ist, darüber wird jetzt vor Gericht gestritten. Denn gegen die Ordnungsverfügungen klagen elf der zwölf Brütereien vor den zuständigen Verwaltungsgerichten. Sie sehen nämlich keinen Verstoß gegen den Tierschutz. Auch beim Verband der deutschen Geflügelwirtschaft ist man der

Meinung, dass die Tötung rechtmäßig sei. Vernünftig sei sie auch deshalb, weil die Tierreste zu einem „marktfähigen Produkt“ verarbeitet werden – zu Spezial-Tierfutter. Ob es wirklich zu einem Verbot kommt, darüber wird wohl frühestens Ende diesen Jahres geurteilt. Tierschützer geben zu Bedenken: Sollte das Gericht im Sinne der Brütereien entscheiden, so könnte das eine Art Präzedenzfall werden. Betriebe in anderen Bundesländern könnten sich auf dieses Urteil berufen und das Töten ginge unvermindert weiter.

Für die Brütereien allerdings geht es um ihre Existenz. „Der Wettbewerb würde durch ein Verbot ausgeschaltet werden“, sagt Christoph Giesecker, der einer der elf Kläger ist. Er könne dann in Zukunft nicht mehr mit den Betrieben außerhalb Nordrhein-Westfalens konkurrieren. Die Hühnerfarmen würden nicht mehr bei ihm, sondern bei Betrieben aus angrenzenden Bundesländern ordern – oder sogar im Ausland. Giesecker ist sich sicher, dass das Gesetz nicht durchkommt. Selbst die Politiker

wüssten, dass sie das nicht machen können. Bald dürften sonst auch keine Rinder oder Schweine mehr getötet werden, sagt er, schließlich würden auch die nicht aus „vernünftigen“ Gründen getötet. Und zum herkömmlichen Vorgehen gebe es nunmal keine praktikable Alternative. „Es ist aber ein ganz schöner Werbegag für die Politik“, glaubt Giesecker.

Das hessische Landwirtschaftsministerium hat Anfang September ein ähnliches Verbot angekündigt. Der Landkreis Darmstadt-Dieburg hat eine Verfügung an die ein-

FOTO Philipp Schulze/dpa



Glückliche Hühner und gute Geschäfte: Florentine Rapp von den Herrmannsdorfer Landwerkstätten

zige Brüterei des Bundeslandes geschickt – eine der größten der Republik. Allein hier sollen rund 15 Millionen männliche Küken jährlich getötet werden. Allerdings unterscheidet sich die Ankündigung Hessens in einem wesentlichen Punkt: Es wurde kein

Die Forschung ist in vollem Gange, um die Tiere vor der Entwicklung des Schmerzempfindens einem Geschlecht zuzuordnen

genauer Zeitpunkt für die Umsetzung vorgegeben. Auch weil man sich des Problems bewusst ist, dass es noch keine Alternative gibt. Und immerhin habe sich das Unternehmen bereits aktiv an Forschungen zur Vermeidung der Tötungspraxis beteiligt. Eine Klage hält das Ministerium für eher unwahrscheinlich.

FOTO Angelika Bardehle/dpa

Eine mögliche Lösung für das Problem sehen Wissenschaftler darin, das Geschlecht der Tiere schon im Ei zu bestimmen. Getötet würde dann immer noch, nur viel früher, in der embryonalen Phase. Praxisreife Methoden gibt es allerdings noch nicht. Deshalb sprach sich Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt auf der Agrarministerkonferenz im April für eine intensivere Forschung aus, um die bisherige Praxis zu stoppen. „Wir wollen schnellstmöglich Ergebnisse vorlegen. Das Tierwohl ist mir eine Verpflichtung“, sagte er. Auch in den Brütereien und beim Zentralverband der deutschen Geflügelwirtschaft kann man sich die frühzeitige Geschlechterbestimmung als Alternative vorstellen. Sofern die Wirtschaftlichkeit nicht beeinträchtigt werde.

Die Forschung immerhin ist in vollem Gange. An der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig haben Wissenschaftler einen Weg gefunden, um die Tiere vor der Entwicklung ihres Schmerzempfindens einem Geschlecht zuzuordnen. Dabei wird die Schale am neunten Bebrü-

tungstag an einem kleinen Punkt geöffnet und eine Flüssigkeit entnommen. Am Hormonlevel ist erkennbar, ob ein Embryo männlich oder weiblich ist. Wie lange es dauern wird, die Methode für große Brütereien alltagstauglich und wirtschaftlich zu machen, ist jedoch völlig unklar.

Dabei gibt es längst andere Lösungsansätze. Sie zielen auf das ethische Bewusstsein des Verbrauchers ab. Wer zum Beispiel bei der Initiative Bruderhahn kauft, zahlt freiwillig 4 Cent mehr für sein Frühstücksei – und bewahrt die Brüder der weiblichen Küken vor der Tötung, weil sie von den Partnerbetrieben der Initiative großgezogen werden.

2012 gestartet, „ist die Nachfrage mittlerweile groß“, sagt Pamela Wieckmann von Bruderhahn. Mit immerhin 14 Geflügelhaltern in Deutschland arbeitet man schon zusammen. Abnehmer sind vor allem Bioläden, die Partner unter anderem Bioland und Demeter. Die Bruderhähne haben jedoch den Nachteil der längeren Mastdauer. Und das Fleisch der Tiere ist nicht mit dem gewohnten zu vergleichen:

Es ist kräftiger, dunkler und erinnert eher an Wildgeflügel. „Die Verbraucher sind oft noch irritiert“, sagt Wieckmann. Immer mehr Köche würden aber die Fleischqualität sehr schätzen, ältere Menschen fühlen sich häufig an den Geschmack von früher zurückerrinnert.

Einem schnellen Verbot des Häcksels steht aber sogar Pamela Wieckmann skeptisch gegenüber. „Damit ist es nicht getan. Es müsste ein generelles Umdenken stattfinden, bei Unternehmern und Verbrauchern.“

Auch die Herrmannsdorfer Landwerkstätten wollen beweisen, dass es anders geht. Bei Glonn, einem Dorf 30 Kilometer südöstlich von München, wachsen sogenannte Zweinutzungshühner auf. Man könnte sie als Kompromiss bezeichnen:

Das Herrmannsdorfer Landhuhn liefert mehr Muskelfleisch als die Masttiere

Die Henne legt zwar ein Drittel weniger Eier als ein Legehybrid, der Hahn setzt dafür aber mehr Fleisch an. Seit 1986 gibt es die Landwerkstätten, gegründet von Karl Ludwig Schweisfurth, einst Besitzer der Fleischwarenfabrik Herta, später dann glühender Verfechter der ökologischen Landwirtschaft und artgerechten Tierhaltung.

Vor fünf Jahren besorgten sich die Landwerkstätten die alten Hühnerrassen Sulmtaler und Les Bleues. Über ein Finanzierungsprojekt haben sie mehr als 500

Kunden und Investoren gefunden, die diese Tiernutzung unterstützten. Sie gewährten ein „Landhuhn-Darlehen“ in Höhe von 300 Euro und erhalten dafür noch bis 2019 jedes Jahr einen Herrmannsdorfer Warengutschein über 40 Euro.

Heute werden in eigenen mobilen Ställen und den Partnerbetrieben pro Jahr ungefähr 500 Legehennen gehalten und rund 2200 Hähnchen aufgezogen. „Der Betrieb schreibt mit dieser Art der Eier- und Fleischproduktion mittlerweile schwarze Zahlen“, sagt Florentine Rapp, Projektleiterin des Herrmannsdorfer Landhuhns. „Als einzelner Bauer hätte man das so sicherlich nicht finanzieren können. Wir konnten auf einen festen Kundenstamm zurückgreifen und im Vorfeld in unseren Filialen kräftig Werbung für das Projekt machen.“ Ein riesiger Vorteil.

Man wolle eine neue Marketing-Strategie umsetzen, sagt Rapp. „Der Kunde soll unser Produkt nicht aus Mitleid mit den anderswo gehäckselten Küken kaufen, sondern wegen der guten Qualität.“ Die Eier kosten zwischen 60 und 62 Cent, auch das Fleisch ist nicht gerade günstig: Etwa 19 Euro muss man für das Kilo zahlen. Die Konsistenz ruft, ähnlich wie beim Fleisch der Bruderhahn-Initiative, bei den Kunden geteilte Reaktionen hervor. Das Herrmannsdorfer Landhuhn liefert zum Beispiel mehr Muskelfleisch als die Masttiere. „Man muss darum den Verbrauchern eben Tipps und Rezepte mitgeben, wie sie das Produkt zubereiten können“, sagt Rapp.

Christoph Gieseke von der Brüterei in Rietberg glaubt nicht, dass sich die Haltung von Zweinutzungshühnern durchsetzt. Für

das Produkt gäbe es langfristig nicht genügend Nachfrage, „zumindest nicht bei der Mehrheit der Bevölkerung“, sagt er.

Ein Blick in die Schweiz zeigt, dass diese Überzeugung nicht überall herrscht. Die Supermarktkette Coop startete dort in diesem Jahr einen Test mit Eiern und Fleisch einer Zweinutzungshuhnrasse. Der Sechser-Pack Eier zum Beispiel kostet umgerechnet stolze 5 Euro. Zwar könne man noch keine konkreten Absatzzahlen vorlegen, eine Nachfrage sei aber definitiv zu erkennen, heißt es bei Coop. Sobald die Resultate des Versuchs vorliegen, wird darüber entschieden, ob die Produkte langfristig in den Regalen bleiben.

Ob Küken getötet, oder wie Hühner aufgezogen werden – das hängt nicht von Vereinbarungen allein, sondern auch vom Willen der Verbraucher ab. /

17,6 MILLIARDEN EIER

verbrauchten die Deutschen 2013 insgesamt, nur rund 78 Prozent davon wurden im Land produziert. 362 000 Tonnen Eier sind demnach Importware.

64 PROZENT

aller von Haushalten gekauften Eier stammen aus Bodenhaltung. Rund 25 Prozent kommen aus Freilandhaltung, 9 Prozent aus ökologischer Erzeugung.

640 MILLIONEN

Mast- und Suppenhühner ließen 2013 in Deutschland ihr Leben. 11,7 Kilo Hähnchenfleisch aß jeder Deutsche in dem Jahr – in den 50ern waren es noch 2 Kilo Geflügel.

Recyclingpapier ✓

Wir verwenden ausschließlich Recyclingpapiere.

Nachwachsende Rohstoffe ✓

Wir drucken mit Farben auf Pflanzenölbasis.

Ökostrom ✓

Wir arbeiten mit Strom aus erneuerbaren Energien.

Klimaneutral ✓

Wir produzieren und versenden klimaneutral.

++Broschüren++Briefpapier++Postkarten++Blöcke++K...

++Flyer++Plakate++Visitenkarten++Bücher++Prä...

Einfach.
Nachhaltig.

dieUmwelt
Druckerei